



»Ich finde es wirklich schön, dass Europa zusammenwächst«

Frankfurter Studierende sind überzeugte Europäer

Die Europäische Union hat zehn neue Mitglieder hinzugewonnen: Europa wächst enger zusammen. Was erwarten Frankfurter Studierende von der europäischen Integration für ihr Studium und ihre berufliche Zukunft? Der UniReport hat sich auf dem Campus umgehört.



Cornelia Fiedler, Skandinavistik und Germanistik
Ich erwarte, dass es leichter wird, im Ausland zu studieren, vielleicht auch beruflich mal ins Ausland zu gehen und dort ein paar Jahre zu arbeiten und Erfahrungen zu sammeln.



Florian Naber, Katholische Theologie, Pädagogik, Politik
Ich habe jetzt schon im Rahmen meines Studiums grenzübergreifende Projekte in Tschechien mit betreut. Die Zusammenarbeit ist jetzt sehr viel einfacher geworden, weil die Grenzkontrollen nicht mehr so streng sind. Das war früher proble-

Ilaria Becatti, Musikwissenschaft, Romanistik, Germanistik
Durch die EU-Erweiterung sind neue Tore geöffnet worden. Dadurch bekommt jeder eine Chance mehr. Was mich betrifft, ich bin jetzt am Ende meines Studiums und lasse mir die Türen offen. Aber ich bin in meinem Leben schon vierzig Mal umgezogen. Jetzt brauche ich auch endlich

Alexander Hanel, Geographie, Geschichte, Politologie, Englisch
Ich wünsche mir, dass das gegenseitige Verständnis über die Ländergrenzen zunimmt und sich das dann auch in konkreten, grenzüberschreitenden Projekten ausdrückt. Es gibt ja zum Beispiel schon das deutsch-polnische und das deutsch-französische Jugendwerk, wo solche Sachen stattfinden. Aber ich finde, es müsste noch mehr passieren. An den Universitäten müsste es im Sinne des Bologna-Prozesses zu einer Internationalisierung der Ab-



mein Zuhause, wo immer das sein wird.

Stefan Löckermann, Medizin

Ich hoffe, dass es einfacher sein wird, in den Nachbarländern Arbeit zu finden und dass es weniger bürokratische Hürden geben wird. Und ich erwarte mehr Austausch, auch kulturell. – Ich sehe darin eigentlich nur gute Seiten.

Holger Krießler, Geschichte, Anglistik, Politologie

Ich finde es wirklich schön, dass Europa zusammenwächst. Nach den Jahrhunderten von Revanchismus und Kriegen ist es ja 'ne feine Sache, dass man jetzt friedlich nebeneinander leben kann. Ich habe eigentlich eine positive Tendenz gegenüber der EU-Erweiterung, weil mehr Austausch stattfinden kann zwischen den verschiedenen Kulturen und weil es einfacher geworden ist, jetzt auch gen Osten zu reisen.



Peggy LeBel, Sport und Englisch auf Lehramt

Da ich auf Lehramt studiere, bin ich natürlich für einen regen Austausch zwischen den europäischen Staaten, was die Bildung angeht. Denn wir sprechen ja immer von globalen Qualifikationen und möchten, dass wir alle flexibel sind und überall arbeiten können. Daher ist es auch in der Bildung interessant, bei anderen Ländern zu schauen, was da gemacht wird. Und je enger wir zusammenrücken, desto mehr ist es hoffentlich auch möglich, von anderen zu lernen. Ansonsten wünsche ich mir, dass globale Themen wie Umweltschutz stärker im europäischen Rahmen besprochen werden und Standards überall – gleichermaßen hoch hoffentlich, nicht gleichermaßen niedrig! – verankert werden, und dass sich die Arbeits- und Bildungsbedingungen für alle in der Europäischen Union verbessern.



Umfrage: Barbara Kausch

Umfrage: Barbara Kausch

Umfrage: Barbara Kausch

Kaffeetrinken, Gerichtstermine und andere Alltagsbeziehungen

Jüdisches Leben im Frankfurt der Frühen Neuzeit

Vom 16. bis 18. Mai 2004 fand auf dem Campus Westend der Universität und im Museum Judengasse am Börneplatz unter regem Besucherzuspruch die internationale, interdisziplinäre und öffentliche Tagung »Die Frankfurter Judengasse. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit« statt. Beide Tagungsorte stehen für eine überaus gelungene Kooperation universitärer und städtischer Institutionen mit internationalen Partnern.

25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Disziplinen Geschichte, Judaistik, Germanistik, Rechtsgeschichte und Kunstgeschichte aus Israel, den USA, Norwegen, Deutschland und Großbritannien trugen die Ergebnisse – und öfter noch Fragestellungen – ihrer Forschungen zur Geschichte der Frankfurter Judengasse zusammen. Vorrangiges Tagungsziel war die Koordination und Intensivierung der Forschung über eines der wichtigsten Zentren jüdischen Lebens in den deutschsprachigen Teilen des Alten Reiches. Vorträge und Diskussionen, auch die im Rahmen der Tagung angebotene sachkundige Führung durch den Alten Jüdischen Friedhof am Börneplatz (Michael Lenarz, Jüdisches Museum, und Prof. Dr. Michael Brocke, Duisburger Forschungsgruppe zu den Inschriften der Grabsteine auf dem Alten Jüdischen Friedhof) sowie die im Rahmen der Tagung stattfindende Eröffnung der Ausstellung »Zurück aus Moskau. Das erste Familienarchiv der Rothschilds« waren erfreulich stark frequentiert. In seiner Begrüßung hob Vizepräsident Prof. Andreas Gold hervor, dass die Frankfurter jüdische Gemeinde und die Frankfurter Juden und Jüdinnen in der und für die Stadt Frankfurt seit Jahrhunderten und gerade auch für die Frankfurter Universität eine sehr wichtige Rolle gespielt haben. Im Jahr des 90. Gründungstages denke man ganz besonders an den bedeutenden Beitrag und Anteil jüdischer Bürger an Gründung und Entwicklung der Universität, als Stifter und Mäzene ebenso wie als Wissenschaftler und Studenten: »Dass

Stadt und Universität ihnen dies nur wenige Jahre später mit Entrechtung, Vertreibung und Ermordung vergolten haben, bleibt ein unauslöschliches Schandmal.«

Benjamin Ravid (Brandeis University), Experte für die Geschichte des Ghettos von Venedig, eröffnete die Tagung und zeichnete in seinem Vortrag die Entwicklung von freiwillig bewohnten Stadtvierteln zu zwangsweise von der christlichen Bevölkerung separierten und nachts, sonntags und an christlichen Feiertagen durch Tore verschlossenen Judenquartieren auf. Er ging dabei auch der Geschichte des Begriffs »Ghetto« nach, der bekanntlich in Venedig geprägt wurde, in der Frühen Neuzeit nördlich der Alpen jedoch keine Verwendung fand. In Frankfurt hieß das 1462 errichtete und erst 1812, also 350 Jahre später offiziell aufgelöste »Ghetto« bis in die Neuzeit hinein »Judengasse«. In den Sektionen wurden sehr unterschiedliche Aspekte der Geschichte und Kultur jüdischen Lebens in (und jenseits) der nur dreihundert Meter langen Judengasse beleuchtet: soziale, rechtliche und politische Strukturen, Beziehungen zwischen Juden und Christen, Ethnographie und Historiographie der Judengasse. Besonderer Wert wurde auf bisher weniger bekannte und erforschte Bereiche jüdischen Alltags gelegt: Das Spektrum reichte hier von Fragen nach dem jüdischen öffentlichen Raum über Juden vor Gericht und der Funktion von Judeneiden bis zu Kleiderfragen, Ritus und Brauch, dem Kaffeegenuss in »christlichen« Kaffeehäusern und Kneipen sowie der Beschreibung »der Frankfurter und anderer Juden deutsch-hebräischer Sprache«. Erstmals wurde in mehreren Beiträgen die berühmt-berühmte Darstellung des Frankfurter lutherischen Theologen und Gelehrten Johann Jakob Schudt, seine Jüdischen Merckwürdigkeiten von 1714, die für die Ethnographie der Judengasse eine zentrale Rolle spielen, bisher jedoch stets quasi als Steinbruch verwendet wurden, systematisch in den Blick genommen; die vor genau hundert



Wissenslücken trotz dichter Bebauung: Die Judengasse in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. Noch sind zahlreiche Dokumente unbearbeitet, um das Leben hinter den Mauern genauer kennen zu lernen

Jahren erschienene Geschichte der Judengasse zu Frankfurt (1904) des aus Schlesien gebürtigen Frankfurter Historikers und Lehrers am Philanthropin Isidor Krakauer, die noch heute als wesentliche Informationsquelle zur Historiographie der Judengasse gilt, wurde als Werk vorgestellt, das den Wandel der grundlegenden Deutungsmuster – Ghetto als (negatives) Gegenbild zur Emanzipation, als Chiffre für das »finsterste Mittelalter« einerseits und Ghetto als nostalgisch erinnertes Ort vormoderner jüdischer Gemeinschaft und Lebensform andererseits – markiert. Neben erheblichen Wissenszugewinnen war ein wichtiges Ergebnis der Tagung unzweifelhaft die explizite Benennung großer Lücken in unserem Wissen über das Leben der

Frankfurter Juden in der Frühen Neuzeit. Nach wie vor harren beispielsweise in den städtischen Archiven große Bestände deutscher, hebräischer und jiddischer Dokumente der Erschließung und weiteren Bearbeitung. Allerseits wurde auch das Bedürfnis laut, die Geschichte der Frankfurter Judengasse mit der Geschichte anderer Ghettos in Europa oder mit der Geschichte nichtghettoisierter jüdischer Gemeinden zu vergleichen. Bedeutsam auch war die Erkenntnis, wie grundlegend für ein Verständnis des Ghettos der vergleichende Blick zur christlichen Bevölkerungsmehrheit und den Dynamiken in der hegemonialen Kultur ist und wie wichtig es wäre, die Geschichte und Kultur der ghettoisierten Jüdinnen und Juden in Bezie-

hung zu anderen nichthegemonialen Bevölkerungsgruppen, etwa Immigranten aus Italien, zu setzen. Der Begriff des Ghettos ist uns ja vorwiegend aus einer horrifizierenden oder romantisierenden Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts bekannt, und in dieser Version gehen Momente verloren, die den – produktiven – Anteil der jüdischen Bevölkerung Frankfurts an der Kultur der Reichsstadt Frankfurt vergessen machen. Zwar müssen auch antijüdische und antisemitische soziale und kulturelle Praktiken und Prozeduren der hegemonialen Bevölkerungsgruppierungen zweifellos noch genauer erforscht werden, darüber hinaus steht aber auch an, eine Geschichte der Reichsstadt zu entwerfen als eine Geschichte der Vielen und Verschiedenen, als eine Geschichte, in der alle die sichtbar werden, die im hegemonial ergebnisorientierten Blick untergehen, eine Geschichte, die Denk- und Handlungsräume für ein vielgestaltiges sowie interkulturell und interreligiös dynamisches Verständnis auch unserer Gegenwart ermöglicht. Weitere Veranstaltungen zu dieser Thematik sollten folgen; auch dies könnte Ergebnis und Auftrag der so erfolgreichen Tagung sein.

Ausgerichtet wurde die Tagung von einem Arbeitskreis, dem seitens der Universität Prof. Margarete Schlüter (Seminar für Judaistik) und Dr. Gisela Engel (Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit), von Seiten des Jüdischen Museums Fritz Backhaus, Leiter des Museums Judengasse, und Georg Heuberger, Direktor des Jüdischen Museums, und aus der israelischen Judaistik Prof. Robert Liberles, Ben Gurion University, Beer Sheva, Direktor des Leo Baeck Institute Jerusalem, angehörten. Gefördert wurde die Tagung vom Leo Baeck Institute, Jerusalem, von den Freunden und Förderern des Leo Baeck Institute, Frankfurt, der Stiftung zur Förderung der internationalen Beziehungen der Universität, der städtischen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden als Mitveranstalter und von der Rothschild GmbH.

Margarete Schlüter / Gisela Engel